Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr., für ganz Preußen
1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf.
—
Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 98. Sonntag den 28. April. 1850.

Inhalt.

Berlin, den 27. April. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geheimen Kalkulator im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Rechnungs-Rath **Krey**, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; so wie dem Lektor an der Universität in Berlin, Professor **Franceson**, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen; den Regierungs-Vice-Präsidenten **von Massenbach** zum Präsidenten der Regierung in Düsseldorf, den Ober-Regierungs-Rath **van Spankeren** zum Vice-Präsidenten der Regierung in Koblenz und den Regierungs-Rath **Franz Linz** zum Ober-Regierungs-Rath zu ernennen; dem Vice-Präsidenten der Regierung zu Potsdam, Freiherrn **von Wolff-Metternich**, den Charakter als Regierungs-Präsident zu verleihen; die Büreau-Vorsteher der Ober-Post-Direktionen: Geheimen Revisor **Fischer** in Frankfurt a. d. O., Geheimen Revisor **Rudolphi** in Merseburg, Geheimen Revisor **Rockel** in Stettin, Geheimen Revisor **Krausnick** in Königsberg in Pr., Post-Inspektor **Peterssohn** in Breslau, Post-Inspektor **Strahl** in Liegnitz, Post-Inspektor **Hoppe** in Koblenz, Geheimen expedirenden Sekretair **Braune** in Köslin, Geheimen Kalkulator **Wolf** in Gumbinnen, Ober-Post-Kommissarius **Pflughaupt** in Danzig und Post-Amts-Administrator **Lebius** in Bromberg zu Posträthen; so wie den bisherigen interimistischen Kreisgerichts-Direktor **Völsch** zu Kaukehmen zum Direktor des Kreisgerichts zu Lyck zu ernennen; und dem Professor Dr. **Demme** in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität zu Breslau die nachgesuchte Dienst-Entlassung in Gnaden zu ertheilen.

Se. Hoheit der **Erbprinz von Sachsen-Meiningen** ist vorgestern nach Dresden abgereist.

Deutschland.

Die Kölnische Zeitung bringt folgenden auch auf die Deutschen Verhältnisse bezüglichen Artikel über Englands Politik: Die Whigs haben im Parlamente neuerdings wiederholte kleine Niederlagen erlitten, die ihnen gefährlich werden könnten, wenn ihnen eine geschlossene Partei gegenüberstände, bereit, die Geschäfte zu übernehmen. Ihrer Majestät allergetreueste Opposition ist aber dermalen so buntscheckig zusammengesetzt, wie ein Landsturm in der Slowakei, und ihr Führer, wenn man bei ihr von einem Führer reden kann, Hr. Disraeli, ist auch nicht von dem Holze, aus dem ein Premier geschnitzt wird. Bei allen wichtigen Fragen mustern die Whigs eine starke Mehrheit. Für jetzt ist also ihre Herrschaft noch nicht bedroht, und das ist ein Glück für alle Freunde einer vernünftigen Freiheit in Europa. Denn wie sicher sie auch auf ihren endlichen Sieg rechnen mögen, was müßten sie nicht für die nächste Zukunft besorgen, jetzt, wo die heilige Allianz im Osten drohend heraufzieht, wenn England durch ein Ministerium Castlereagh aufs Neue zu einem Helfershelfer eines solchen Fürstenbundes gegen die Freiheit der Völker herabgewürdigt würde! Rußland und Oesterreich sind aufgebracht darüber, daß Preußen bis zu einem gewissen Grade die Forderungen zu erfüllen übernommen hat, welche von dem deutschen Volke, von dem gebildetsten und besonnensten Theile desselben, seit einem Menschenalter gestellt werden. Beide östliche Mächte lassen es am berliner Hofe nicht an Drohungen fehlen, zu deren Ausführung im Grunde nur Rußland im Stande ist. Der Kaiser von Rußland hat alle Anstalten zu einer bewaffneten Einmischung in die Europäischen Angelegenheiten getroffen. Wenn Cäsar zaudert, über den Rubicon zu gehen, so geschieht dies besonders deshalb, weil er seinen Pompejus fürchtet: den englischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Kein Mann ist in Petersburg und Wien so verhaßt, wie Lord Palmerston. Wir rechten mit den großen und kleinen Diplomaten nicht über ihren Haß gegen den edlen Lord; er wird es sich zur Ehre schätzen, ihn zu verdienen. Wohl aber ist die Weise niedrig, wie dieser Haß sich Luft macht. Man lese die baierischen und österreichischen Blätter: was für maßlose Lügen und Verleumdungen wurden über Lord Palmerston allein bei Gelegenheit der letzten griechischen Händel ausgeschüttet! Und doch sind solche Philippiken, wie sie z. B. Herr Thiersch in der „Allg. Ztg." gegen Lord Palmerston schleudert, vergleichsweise harmlose Redeübungen, bei denen nur zu bedauern ist, daß der staatsmännische Gelehrte, der so viel Anlage zum Demosthenes in sich spürt, gar nicht merkt, daß der rechte Philipp unserer Tage, dem selbst die pangaeischen Goldbergwerke nicht fehlen, im Lande der Scythen wohnt. Diese Angriffe bewahren doch noch den Anstand, sind nur gegen den Staatsmann, gegen den öffentlichen Charakter gerichtet. Anderer Art sind die Artikel, welche z. B. der „Lloyd" Woche für Woche, um nicht zu sagen: Tag für Tag, gegen Lord Palmerston bringt. Diese schießen auf ihn mit vergifteten Pfeilen, dringen in sein Privatleben ein und entblöden sich nicht, seinen Charakter als Mensch mit den boshaftesten und kleinlichsten Beschuldigungen zu verfolgen. Es lohnt sich nicht, auf dergleichen einzugehen; wir wollen nur beispielsweise den Inhalt der beiden letzten derartigen Artikel im „Loyd" andeuten. In dem einen wird lang und breit erzählt, wie Lord Palmerston eine an den spanischen Hof zu richtende Note **verfälscht** habe; in dem anderen wird beschrieben, welch ein Tyrann er gegen seine Untergebenen sei, wie er sie stundenlang warten lasse und immer zu spät auf dem auswärtigen Amt erscheine. Die Angabe des „Lloyd" ist richtig, daß Lord Palmerston sich an nächtliche Arbeit und späte Stunde gewöhnt hat, und es daher leicht geschehen kann, daß er Andere auf sich warten läßt, nur nicht, wie im „Lloyd" perfide insinuirt wird, ausschließlich seine Untergebenen, sondern eben sowohl seine vornehmsten Freunde. Aber ist das ein Gegenstand zum Angriff auf einen großen Staatsmann? Ist das ein Stoff zu einem leitenden Artikel? Eine solche kleine Angewohnheit, die wir nicht loben wollen, thut nicht einmal der Liebenswürdigkeit einer Frau Eintrag; wir kennen eine Lady, die König, Kaiser und Papst auf sich hat warten lassen und doch die zweit-liebenswürdigste Dame des vereinigten Königreiches ist; und damit glaubt der „Lloyd" im Ernst den Charakter des größten Staatsmannes unserer Tage in den Staub ziehen zu können? Denn die Moral jenes Artikels soll sein, daß Palmerston ein Tyrann sei, im Kleinen wie im Großen, und Europa nicht eher glücklich werden könne, als bis er gestürzt wäre! Da Lord Palmerston die Pflichten seines hohen Amtes erfüllt, so kann es für Welt und Nachwelt gleichgültig sein, zu welcher Stunde es geschieht.

Berlin, den 26. April. (Berl. N.) Vor einigen Tagen vollzog hier der Hofprediger und Ober-Consistorialrath Dr. Snethlage, nach eingeholter Königl. Genehmigung, die Einsegnung der morganatischen Ehe einer hohen Person mit einer Dame bürgerlichen Standes, welche nunmehr für sich und ihre Kinder den Namen „v. Barnim" führen darf. — In Betreff des von Oesterreich veranstalteten Kongresses von Regierungs-Bevollmächtigten in Frankfurt a. M. steht es nunmehr, wie das Korr.-Büreau meldet, fest, daß Preußen diesen Kongreß **nicht** beschicken wird. — Nachrichten aus Warschau besagen, daß dort die Ankunft des Kaisers Nikolaus allgemein erwartet wird. Ueber den Zeitpunkt verlautet jedoch nichts. Die Wendung der Dinge in Erfurt soll dort großes Aufsehen erregt haben. Man trägt sich mit Gerüchten über einen in Warschau (?) zu berufenden Europäischen Kongreß. — Die Oesterreichische Gesandtschaft hat, sicherem Vernehmen nach, von der Preußischen Regierung die Auslieferung und resp. Ausweisung aller sich hier aufhaltenden Ungarn, die an der Insurrektion betheiligt gewesen, gefordert. Die Auslieferung sollte auf Grund der Kartel-Konvention von 1834 rücksichtlich aller Derer erfolgen, welche der Militairpflicht in Oesterreich zu genügen haben. Alle übrigen Flüchtlinge sollten ausgewiesen werden. Der ersten Forderung würde man sich nicht haben entziehen können, zum Glück haben jedoch alle in jene Kategorie fallenden Ungarn Preußen bereits verlassen. Der zweiten Forderung hingegen hat man sich diesseits mit dem Bemerken widersetzt, daß keine Veranlassung vorliege, die Betheiligten, so lange sie der Ordnung im Lande nicht gefährlich seien, fortzuweisen. — So viel man vernimmt, dürfte es in der Absicht liegen, nach den Ausgleichungen der Differenzen der beiden Parlamentshäuser über die Resultate ihrer Beschlüsse, die Mitglieder zunächst nicht länger in Erfurt aufzuhalten, sondern das Ergebniß ihrer Thätigkeit zur Grundlage der definitiven Berathung und schließlichen Einigung zwischen den Regierungen der Union zu nehmen, hierüber sich ferner so schleunig als möglich wechselseitig zu verständigen und alsdann die Erklärungen über dies Ultimatum zu verkündigen. Die Befürchtung jedoch, daß während der Berathung die auswärtigen Verhältnisse einen ernstlich störenden Einfluß, mit dem **Willen** der Regierungen, üben könnten, möchte sich als ganz ungerechtfertigt zeigen. Denn die Forderung, daß die Union vor allen anderen Verhandlungen nach Außen, als politische Einheit zu betrachten sei, liegt allen bisherigen Erklärungen, über deren anderweitige Europäische Stellungen unerschütterlich zum Grunde. Diese Grundlage ist gewonnen und kann nicht wieder aufgegeben werden. — Ueber den Gang, welchen die Angelegenheiten der **Deutschen Union** demnächst nehmen werden, um eine Verständigung aller verbündeten Regierungen über das Revisionswerk der Verfassung herbeizuführen, wird dem „Corr.-Büreau" Folgendes gemeldet. Die einzelnen fraglichen Punkte dürften allein vor das Forum des Verwaltungsraths zu ziehen sein. Hier würde zunächst der Preußische Bevollmächtigte hervorheben, wie der Rücktritt Hannovers und Sachsens von dem Mai-Bündnisse eine Erweiterung der Rechte des Reichsvorstandes, dem Fürsten-Kollegium gegenüber, nothwendig erscheinen lasse; man wird ferner, um nicht durch Worte bei auswärtigen Mächten Bedenken zu erregen, vorschlagen, für das von dem Parlament beliebte Wort „Reich" ein anderes zu setzen. Auch in Betreff der Feststellung der Unions-Verfassung ist der Wunsch vorhanden, die „Feststellung" nicht dem Parlament, sondern den Regierungen zu vindiciren. Es wird dieser letzte Punkt im Wesentlichen nur die Publikationsformel betreffen, und man glaubt, daß die Fassung der letzteren bei der Verfassung ebenso, wie die bei andern Gesetzen, der Exekutivgewalt zustehe. Die durch die bevorstehende Vertagung des Parlaments gewonnene Frist wird zur Erörterung dieser Punkte benutzt werden, bei Wiedereröffnung des Parlaments wird diesem die Antwort der verbündeten Regierungen zugehen. Dieser Antwort, welche unter allen Umständen den Bundesstaat in das Leben rufen wird, werden andere Vorlagen folgen. Man wird bis dahin auch im Stande sein, in Erfurt Mittheilungen über die fernerweite Gestaltung des weiteren Bundes zu machen. — Die Bureaux des Parlaments, so wie Vertagungs-Ausschüsse beider Häuser werden, dem Vernehmen nach, auch während der 14tägigen bis 3wöchentlichen Vertagung in Erfurt zurückbleiben. Ohne Zweifel wird die Regierung mit ihnen in Verbindung bleiben, wenn deren Charakter auch nur privater Natur sein möchte. — Der Professor **Rauch** hat vor einigen Tagen das letzte Basrelief zu dem Denkmal Friedrichs des Großen vollendet. Das Denkmal, an welchem der Künstler seit zehn Jahren mit vielem Fleiß gearbeitet, besteht, außer der kolossalen Bildsäule des Königlichen, noch in vier Reiterstatuen, so wie in 25 stehenden und sitzenden lebensgroßen Figuren, welche mit vielen Reliefs das Piedestal schmücken. Der Prof. Rauch arbeitet gegenwärtig schon wieder an einer Skizze zu einem neuen Kunstwerk, das einen Reiter, der mit einem Löwen kämpft, darstellen soll, und zum Pendant der Kiß'schen Amazonengruppe, auf der Treppenwange des Museums bestimmt ist.

— Die oben gemeldete Vermählung zur linken Hand wurde zwischen dem Prinzen **Adalbert** und Dlle. Therese **Elsler**, der Se. Maj. der König den Namen einer Frau v. **Barnim** zu verleihen geruht hat, abgeschlossen. S. K. H. der Prinz Wilhelm, Vater des Prinzen **Adalbert**, war bei der Vermählung zugegen. — Dem Vernehmen nach wird noch ein anderer Prinz des Königlichen Hauses mit Nächstem eine Ehe zur linken Hand schließen.

— (Schles. Ztg.) Der oft getadelte Rheinische Provinzial-Nepotismus des Herrn Handelsminister v. d. **Heydt** dürfte dem Staat in diesen Tagen wieder einen sehr bedauerlichen Verlust zufügen. Der geheime Kommissionsrath Brix, seit 22 Jahren ein segensreich wirkender Lehrer im hiesigen Gewerbe-Institut und ein im Inlande wie im Auslande gleich sehr renommirter Techniker hat seine Stelle niedergelegt. Der hochverdiente wirkl. geh. Rath Beuth, der Schöpfer des hiesigen Gewerbe-Instituts und seit einem Menschenalter Förderer des Gewerbfleißes in Preußen soll sich mit jenem Schritt des Herrn Brix völlig einverstanden erklärt haben. Es scheint, daß die Gründe, welche Herrn Brix geleitet haben, in der Zurücksetzung zu suchen sind, welche der Minister v. d. Heydt ihm widerfahren ließ, indem er den so eben erst aus Düsseldorf zum Direktor des Gewerbe-Instituts hierher berufenen Herrn Druckenmüller in einigen wichtigen, das Lehrfach betreffenden Fragen ausschließlich zu Rathe zog und die Ansichten desselben gegen die der Herrn Brix und Beuth zur Geltung brachte. Letztere beide sollen darin wieder nur die Voreinnahme des Handels-Ministers für alle Rheinländer erblicken, mit denen er sein Ministerium bereits größtentheils besetzt hat. — Auch die hiesigen Hauswirthe suchen jetzt aus dem Vereinsrecht Nutzen zu ziehen. Dieselben haben in einem hiesigen Reviere beschlossen, eine Association zu bilden, um sich diejenigen Miether namhaft zu machen, welche keine Miethe zahlen, sondern bei Nacht und Nebel ausziehen. — Der Abgeordnete **Zimmermann**, Lehrer am Friedr. Werderschen Gymnasium und Mitarbeiter der Spen. Z., soll in einer der letzten Sitzungen des Erfurter Volkshauses in einer Rede gesagt haben, „**daß der Berliner Lehrerstand dem Badischen an Radikalismus durchaus nicht nachgestanden.**" Der hiesige Schullehrer-Verein für Deutsches Volksschulwesen hat in Folge dessen eine Kommission eingesetzt, um nach den stenographischen Berichten die Richtigkeit zu ermitteln und in diesem Falle die dagegen zu erachtenden weiteren Schritte vorzubereiten. — Man soll höheren Orts gesonnen sein, dem evangelischen Bisthum zu Jerusalem die bedeutenden Geldmittel zu entziehen, da man endlich eingesehen zu haben scheint, daß aus diesen reichen Unterstützungen weder dem Protestantismus, noch auch Preußen irgend ein Nutzen erwachsen ist. Die Summen stellen sich als ein reines Opfer dar, welches der vormärzliche Pietismus dem Englischen Interesse dargebracht hat. Die Steuerzahler dürften sich dafür vornehmlich bei Herrn Bunsen bedanken. — Das Institut der Schutzmannschaft wird nun auch in Spandau eingeführt werden; die Zahl derselben ist für jenen Ort auf ungefähr zwanzig festgesetzt. — Der Weser-Zeitung werden aus Berlin interessante Details über die Schritte mitgetheilt, welche dem Uebertritte des **Generals von Willisen** in die Schleswig-Holsteinsche Armee vorhergingen und welche beweisen, daß man in Berlin auf dieses Ereigniß in keinerlei Weise vorbereitet war. Hiernach kam Herr v. Willisen zu dem gegenwärtigen Kriegsminister v. Stockhausen, um ihm die Anzeige einer projektirten längern Abwesenheit aus Preußen zu machen, und in Folge davon den Wunsch, gänzlich aus dem Preußischen Staatsdienst auszuscheiden, zu erkennen zu geben. Die Frage, ob er unter diesen Umständen gänzlich auf seine Pension verzichten wolle, bejahte er unbedingt, bat dann nur noch um eine möglichst baldige Ertheilung einer Resolution, indem er einen Ort in Schlesien bezeichnete, wohin man ihm diesen Bescheid nachsenden möge. So reiste er ab und man war in Berlin nicht wenig erstaunt, als man vier Tage darauf den Armeebefehl in den Zeitungen las, durch welchen er der Schleswig-Holsteinschen Armee seinen Amtsantritt anzeigte.

— In den Ministerien herrscht jetzt eine ganz außerordentliche Regsamkeit, um alle die Vorlagen zu bearbeiten, welche in der nächsten Session den Kammern gemacht werden sollen. Namentlich soll das Unterrichtsgesetz und die neue Steuergesetzgebung in Betreff der Klassensteuer und Grundsteuer erledigt werden. Ferner macht die Einwirkung, welche die gegenwärtigen Verhältnisse auf den Zollverein geübt haben, mehrfache legislative Umgestaltungen nöthig und endlich soll auch ein neues Strafrecht berathen werden, da das geltende Recht bekanntlich schon unter der vormärzlichen Regierung für antiquirt galt, weshalb es den vereinigten Ausschüssen im Winter 1847 bis 1848 vorgelegt war, gegenwärtig aber als noch weit drückender betrachtet werden muß. Man denke nur an die lebenswierigen Zuchthausstrafen wegen des vierten Diebstahls. Aus allen diesen Vorarbeiten erhellt schon jetzt, daß die nächste Session kaum müheloser und kürzer werden wird, als die letzte.

— Am 18. März 1848 hat man es besonders zu beklagen gehabt, daß keine Einheit unter den verschiedenen Truppencorps Berlins bestand, daß sie weder Instruktionen für solche Zeiten der Gefahr besaßen, noch unter dem Befehle **eines** Kommandeurs sich befanden. Es ist bekannt, daß das Garde-Schützen-Bataillon so gut wie abgeschnitten war, und daß die Pionier-Abtheilung keine Befehle hatte, was sie für den äußersten Fall zu thun habe. Deshalb ist ein vollständiger Plan ausgearbeitet worden, in welchem den einzelnen Truppenabtheilungen, wenn auch keine Befehle von dem Befehlshaber der Marken oder dessen Stellvertreter einlaufen sollten, ihre Standorte, ihre Sammelplätze angewiesen sind. Vornehmlich ist in den gegebenen Instruk-

tionen darauf Acht genommen worden, die größeren Plätze Berlins sofort mit Militair besetzen zu lassen, die sich durch fliegende Corps in Verbindung stellen, damit die Kommunikation zwischen beiden offen bleibe. Es soll durch ein sofort stattfindendes Marschiren nach allen Richtungen hin, wo sich Menschen versammeln, das Bauen von Barrikaden verhindert werden. — Zu einer radikalen Unmöglichkeit gehört es jetzt, jemals über die ganze Stadt Barrikaden zu errichten, wie es im März 1848 der Fall war.

— Vor etwa 20 Jahren verließ der Juwelier M. Berlin mit einem Vermögen von etwa 40,000 Thalern, um sich in gleicher Eigenschaft in London zu etabliren. Hier ist er vor Jahresfrist als Hof-Juwelier, ohne Leibeserben, mit Hinterlassung eines Vermögens von 2 Millionen Pfd. St. verstorben. Seine gesetzlichen Erben sind fünf Geschwister, vier Brüder und eine Schwester, welche hier in Berlin und überhaupt im Preußischen Staate heimisch sind. Die Englische Regierung machte ihnen Schwierigkeiten wegen Ausantwortung einer so bedeutenden Summe Geldes und verlangte ihre Uebersiedelung nach England. Hierauf wollten die Erben entschieden nicht eingehen und erboten sich lieber zu jedem anderweitigen Opfer, als dem, das geliebte Vaterland zu verlassen. Gegenwärtig ist nun ein Vergleich zwischen ihnen und der Engl. Regierung dahin zu Stande gekommen, daß am 4. Mai c. in London etwa die Hälfte der ganzen Verlassenschaft an die schon dorthin abgereisten Geschwister M. ausgezahlt werden soll, der Rest aber der Regierung verbleibt. Die bereits durch Regulirung der Erbschaft entstandenen Kosten betragen schon mehr als 1000 Pfd. Sterl. Hier in Berlin waren zahllose Spekulanten bemüht, sich freundlichst bei der Erbschaft zu betheiligen. Das Auffallendste bei der Sache ist, daß in Großbritanien gesetzlich kein Abschoß erhoben wird.

Breslau, den 24. April. Der Magistrat theilte heute der Stadtverordneten-Versammlung mit, daß er ihrem Beschlusse, der **christkatholischen Gemeinde** auch für das Jahr 1850—1851 eine Unterstützung von 300 Thlr. zu gewähren, beitrete. — In unserer Provinz sieht es traurig aus: die Wege in Oberschlesien sind, wie aus mehreren Berichten hervorgeht, fast nicht zu passiren. So räthselhaft es klingt, es ist dennoch wahr, im Kreuzburger Kreise ist ein Pferd im Straßenkothe ertrunken. Die **Verbrechen** mehren sich auf eine beklagenswerthe Weise. In **Schweidnitz** ist der Kaufmann **George** mit seiner Wirthschafterin in seiner Behausung am **Tage** ermordet worden. Einer der Thäter ist verhaftet und hat bereits ein vollständiges Bekenntniß abgelegt und seine Mitschuldigen genannt. Kurz vorher hat man die Leiche eines Ermordeten in den Fluthen der **Weistritz** gefunden. — In ein Zimmer des Grafen v. **Wartensleben in Krippitz** ist ein Schuß gefeuert worden, der offenbar dem Grafen gegolten hatte. In **Rosenberg** ist der erst vor acht Tagen eingebrachte Haupt-Spitzbube **Galatz** aufs Neue entsprungen.

Stettin, den 22. April. Wie wir hören, wird im Sommer hier ein großes Pionier-Manöver stattfinden, an welchem die Garde-Pionier-Abtheilung, sowie auch die mecklenburgischen Pioniere Theil nehmen werden.

Königsberg, den 21. April. Das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft hat über den **Handelszustand** des Jahres 1849 einen umfassenden Bericht abgefaßt und dem betreffenden Ministerium überreicht, der die ganze trostlose Lage unserer Provinz und die bedauerlichen Folgen ihrer Vernachlässigung gründlich aufdeckt. Ein drückendes Gefühl beschleicht uns, wenn wir die Klagen der Kaufmannschaft hören und daran denken, daß aus Ostpreußen seit dem Befreiungskriege etwa 100 Millionen den Staatskassen zugeflossen sind, daß ein Land der Verarmung entgegengeht, welches durch die reichlichste Erzeugung gesuchter Produkte alle Mittel zum Wohlstande in sich hat.

Der Handelsbericht weist zunächst durch Zahlen das Verhältniß des Export und Importgeschäftes in den letzten sechs Jahren nach, woraus hervorgeht, daß sich der Handel wegen hoher Zölle, wegen Mangel an Zufuhr aus dem Innern, namentlich aber des unseligen dänischen Krieges halber, in den letzten Jahren bedeutend vermindert hat.

Inzwischen vermehren sich die Klagen darüber, daß die wichtigsten Anträge unerledigt bleiben. Mit bitterer Resignation hebt der uns vorliegende Bericht unter Anderem hervor, „daß die Abschaffung der Transitzölle und Herabsetzung der Zölle auf Rohprodukte ein **vergeblicher**, jedoch gerechter Wunsch der Ostseeprovinzen ist; daß über diese hochwichtige Materie jetzt wohl kaum noch etwas Specielles zu sagen lohne, wenngleich sie ebenso wie der Sundzoll und die russische Grenzsperre der Krebsschaden des kaufmännischen und gewerblichen Lebens sind, und Ostpreußen, ungeachtet eines vieljährigen Friedens, zum Siechthum und zur Verarmung geführt haben.

„Königsberg, so ungefähr schließt der Bericht, hätte jetzt ein reicher Handelsplatz sein müssen, ein bedeutendes Nachbar- und Hinterland begünstigt außerordentlich seine kommerzielle Lage. Uebelstände und verfehlte Maßregeln haben aber diesen von der Natur gewährten Vortheil vernichtet. Das abschließende Handelssystem Rußlands, die vertragswidrig und einseitig abgeänderten Zolltarife Polens, die hohen Durchgangszölle, welche den Handel nach Riga ziehen, der Seetribut, den jetzt noch Dänemark, wie in früheren Staaten die Raubstaaten Algier, Fetz und Morocco, erzwingt, die Schutzzölle rc. — das sind die Ursachen für den Verfall unserer Stadt und Ostpreußens überhaupt. Dazu kommt noch, daß der Mangel an Kunststraßen und Kanälen in der Provinz einen lebhaften Binnenhandel nicht aufkommen läßt. Der schaffende Geist Friedrich Wilhelm des Ersten verwandelte die Einöden Litthauens in üppige Fluren und ein Jahrhundert später wird Masuren als ein verlorner Posten betrachtet, zu dem die Anlage von Chausseen nicht verlohnte.“

Wohlan denn, Königsberg und ganz Ostpreußen muß wieder und immer wieder seinen Nothruf über diese traurigen Verhältnisse laut ertönen lassen.

Magdeburg, den 20. April. (C. Z.) Heute stand vor dem Schwurgerichte der Cantor **Bahrs** aus Morsleben, angeklagt der Majestätsbeleidigung, deren er sich in den Märztagen des Jahres 1848. und zwar nach dem 20. März, **bei Gelegenheit eines in seiner Wohnstube gehaltenen Privatgespräches**, schuldig gemacht haben soll. — Glücklicherweise sprachen die Geschworenen das „Nichtschuldig“ über ihn aus; doch schon, daß eine solche Anklage in solcher Weise hat begründet werden können, als es hier geschehen, ist eine Calamität zu nennen.

Magdeburg, den 23. April. (M. Z.) So eben, 6½ Uhr Abends, ist **Uhlich** von dem Geschwornengerichte von der Anklage der Majestätsbeleidigung **freigesprochen** worden.

Erfurt, den 25. April. Im Volkshause findet die Beschlußnahme über verschiedene Differenzpunkte in den Revisionsvorschlägen beider Häuser statt. — Für Budgetbewilligung bleibt wesentlich das Volkshaus entscheidend. Beim Vereinsrecht wurden die früheren Beschlüsse aufrecht erhalten. Ein Zusatz zu §. 184 der Verfassung, wonach die Reichsgesetzgebung über die leitenden Grundsätze der Volksvertretung der Einzelstaaten bestimmen kann, wurde mit 138 gegen 69 Stimmen angenommen. Ein Theil der Linken stimmte dafür. Im Staatenhause wurde das Gesetz über das Reichsgericht und Verfahren vor demselben nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

Köln, den 21. April. Die 15,000 Thaler, welche vom Packhofe in Aachen gestohlen sein sollten, sind richtig an ihre Bestimmung hier in Köln angelangt, nur ein Versehen hat obgewaltet.

Elberfeld, den 23. April. Heut hat der Prozeß der **Maiangeklagten** vor dem hiesigen Assisenhof begonnen. Obgleich der große Rathhaussaal für diese Sache eingerichtet ist, weil die gewöhnlichen Räumlichkeiten für einen Prozeß, in welchem mehr als 120 Angeklagte und 200 bis 300 Zeugen auftreten, nicht ausreichen, so ist der Raum doch sehr beschränkt. 123 Angeklagte waren erschienen. Die heutige Sitzung wurde fast ganz ausgefüllt mit der Verlesung des Anklageaktes.

Dresden, den 19. April. (D. A. Z.) Mit den fürstlichen Hochzeitsfeierlichkeiten stehen Gerüchte von einer nahen Mobilmachung eines Theils unserer Truppen freilich sehr im Widerspruche. Wieviel oder wiewenig Wahres daran ist, mag dahin gestellt sein, indessen sind sie nicht ganz zu übersehen und finden in mancherlei Vorkommnissen wenigstens einen scheinbaren Halt. In der gestrigen Sitzung der 1. Kammer sagte der Abgeordnete Mehnert ganz offen, daß das Kriegsministerium zum Kriege rüste. Bis jetzt hat nun noch keines der amtlichen Organe eine Widerlegung derartiger Gerüchte gebracht, und dies trägt dazu bei, Befürchtungen Raum zu lassen, welche auf den Verkehr nicht belebend einwirken können.

Hanau, den 22. April. (**Prozeß Lichnowsky**.) Die Vormittags-Sitzung bringt zunächst noch die wenig interessante Vertheidigung für die der Theilnahme an dem Tumult des 18. Sept. in Bokkenheim Angeklagten Schmidt, Gampel und Dietrich. Demnächst erhält der Gerichtsreferendar Grimm das Wort zur Vertheidigung des Angeklagten Körber. Er fragt in pathetischem Tone die Geschwornen, ob sie den Mann für fähig hielten, daß er die Hand nach Auerswald oder Lichnowsky ausgestreckt. Wir unsererseits glauben, daß die Geschwornen diese Frage verneinen werden; denn der Körber hat die ganz charakteristische Erscheinung eines feigen, zerknirschten Schneiders, der stets seinen fein gebürsteten Hut in der Hand hält und weichmüthig weint.

Die Nachmittags-Sitzung eröffnet die Vertheidigung des **P. Ludwig** durch den Stud. jur. **Pflüger**. Zu den Geschwornen sagt er, sie möchten keine juridisch zergliederte, keine logisch oratorische Rede von ihm erwarten; er würde mit ihnen sprechen, wie zu Hause. In der That bewährt er das glänzend, weil er in der Vertheidigung nicht zu Hause und in seinem Vortrage unzusammenhängend ist. Den subjektiven Thatbestand erachtet er als unerwiesen, weil er nur in den Akten, nicht aber in den öffentlichen Verhandlungen beruhe. Er exemplificirt jetzt eine Wirthshaus-Mordgeschichte, woraus er die Einseitigkeit des obschwebenden Prozesses folgert. Vor uns sitzt ein hübscher Kranz junger Damen, durch ihren Anblick müssen wir uns von dem verwirrten, langweiligen Plaidoyer des Vertheidigers erholen. Aus seiner weitern Rede geht hervor, daß Fürst Lichnowsky von einem Kaiserlich Oesterreichischen Obersten zu seinem Unglücksritt das Pferd entliehen, daß Fürst Leiningen, den er auch zum Mitritt zu vermögen suchte, ihm antwortete: „Garantiren Sie mir einen zweiten Kopf, so schließe ich mich an“, daß Lichnowsky schon auf der Zeil sich in eine Droschke werfen mußte, um den Insulten des Volkes zu entgehen. Er versetzt jetzt die Geschwornen in die bewegte Zeit des 18. Septbr. 1848, dem das Säbelregiment gefolgt sei, woraus sich P. Ludwig's Versteck im Warthäuschen der Eisenbahn erkläre, eingedenk des Sprüchwortes: „Mitgefangen, mitgehangen“. Hiernächst kommt Pflüger auf das von P. Ludwig in Folge seiner — des Vertheidigers — Gewissens-Einsprache heute Morgens abgegebene Geständniß und springt dann auf die so verschieden bezeichnete Tracht des Angeklagten, welche wie eine fortgesetzte Metamorphose desselben auf der Haide erscheine. Im weiteren Verlauf bestreitet er die freie Disposition der den Angeklagten gravirenden Zeugen, die Richtigkeit ihrer Beobachtungen in dem bunten Durcheinander, woraus er zugleich die Möglichkeit der Personen-Verwechselung folgert. Die am meisten belastende Aussage des Zeugen **Schwab** aus Bergen stehe ganz vereinzelt da, und gehe bloß und immer bloß gegen P. Ludwig, während in anderen Richtungen sein Blick getrübt sei, was doch sein Zeugniß schwächen müsse, zumal er auch über Zwang in der Voruntersuchung geklagt. Alle übrigen Zeugen hätten eine hervorragende thätige Wirksamkeit des P. Ludwig nicht bezeichnet; nur eine dunkle Andeutung vom Zeugen Pillot liege wider ihn vor. Gleich unsicher erscheine die von Schwab gemachte Angabe, daß P. Ludwig nach Auerswald geschossen. Die eigene Renommage des Angeklagten bilde keinen Beweisgrund. Die Menschen seien damals alle wahnsinnig gewesen, was das Urtheil mildere. — Der Vertheidiger Pflüger verbreitet sich noch über die aufreizenden Reden der Pfingstweide, über die staatlichen Verhältnisse, wodurch die Leute zu der That gedrängt, endlich über die verwahrlos'te Erziehung des P. Ludwig. Der Mitvertheidiger Ober-Prokurator Michel verzichtet vorerst auf das Wort, weil der Vertheidiger Pflüger ohne weitere Rücksprache mit ihm den P. Ludwig zu einer Art Bekenntniß bewogen.

Hanau, den 23. April. Die heutige, von Fremden überfüllte Sitzung leitet Dr. **Lobenstern** als Vertheidiger des D. **Georg** mit einer kurzen Anrede an die Geschwornen ein. Seine Grundlage — weder rechts noch links sehend — bilde das Naturrecht; dies diene ihm als Maßstab. Die lebendige Ueberzeugung, daß Georg noch ein guter Mensch sei, habe ihn auf sein Verlangen zur Uebernahme der Vertheidigung bestimmt. Wenn man den Angeklagten der Gesellschaft zurückgebe, so werde er gewiß wieder ein nützliches Mitglied derselben und redlicher Ernährer seiner Familie. Zur Sache selbst führe er an, daß man das Ereigniß nicht wie ein gewöhnliches betrachten müsse, also auch die Thatsachen nach einem gewissen Maßstab zu messen habe. Die Angeklagten seien nicht die eigentlichen Thäter, sondern nur die Werkzeuge in der Macht eines höheren Willens; sie seien nur schuldig geworden durch unglückliche Zufälle, durch den Fanatismus des Weibes und des Judenlehrers Buschweiler. Es wäre ein Zeitmoment gewesen, der die Worte unseres gefeierten Dichters: „Da werden Weiber zu Hyänen“ rc., ins Gedächtniß rufe. Das Recht zu Revolutionen müsse eingeräumt werden; es gäbe eine historische Berechtigung zu Revolutionen, wenn die Regierungen dem Volke seine Freiheit schmälerten, es in den Druck der Polizeifesseln schmiedeten. Aber alle Revolutionen, welche nicht vom sittlichen Standpunkt ausgegangen, denen eine vernünftige Leitung mangele und die befleckt wurden durch eine so grauenvolle That, als der Staats-Anwalt sie mit blutigem Griffel in Aller Gedächtniß gegraben, wären zu mißbilligen. Die That selbst falle in eine politisch aufgeregte und unterwühlte Zeit, — in den Moment, wo der Donner eherner Geschütze von der abgesperrten Reichsstadt zu den Turnerschaaren herüberschallte. Der Bildungsgrad des Daniel Georg sei gering; Eitelkeit drängte ihn an die Spitze des Ginheimer Zuges. Eine thätige Theilnahme des D. Georg an der Tödtung und Verwundung der beiden Abgeordneten scheine unerwiesen. Die einzelnen Beweismittel der Voruntersuchung seien widersprechend. Ohnehin solle D. Georg nur den ersten Schuß nach Lychnowski gefeuert haben, während der zweite tödtete. Daß er die Tödtung nicht gehindert, daraus könne ihm ein Vorwurf nicht gemacht werden: er hatte da kein Commando mehr. Seine Prahlereien stellten sich als Radomontaden eines eitlen Menschen dar. Die Tödtung der Deputirten war ein zufälliges Ereigniß, keine Planmäßigkeit. Die Megäre und Buschweiler fachten die Flamme an. Geistige Getränke und von Frankfurt herüberschallende Schüsse spannten den Affekt und den Entschluß zur Tödtung. Die Deputirten waren unter die wüthende Menge gerathen, wie vom Himmel gefallen. D. Georg war auch nach der Aussage Schmunk's angetrunken. — Sich an die Geschwornen wendend, sagt der Vertheidiger Dr. Lobenstern: Zum Schlusse muß ich noch einen Gedanken aussprechen, der mich lebhaft ergreift. Das Auge meiner Seele sieht die Geister der edlen Gemordeten über unseren Häuptern in diesem Saale schweben und ihre luftigen Umrisse erscheinen nicht mit den Zügen des Hasses und der Rache, sondern mit der verklärten Miene der Vergebung und der Versöhnung. „Verzeihung meinen Mördern“ war der letzte Hauch Lichnowskys. Nur den erwiesenen und überführten Schuldigen treffe der Arm der weltlichen Gerechtigkeit, nicht aber denjenigen, dessen Thäterschaft sich ein Heer von Zweifeln entgegenstellt. Darum, meine Herren Geschwornen, ersuche ich Sie, wenn Ihnen meine Ausführung Ueberzeugung gewährt hat, sprechen Sie Ihr beglückendes „Nichtschuldig der Tödtung“ über den von mir vertheidigten D. Georg aus.

Der Vertheidiger **Köşters**, sich der speziellen Vertheidigung seines Schutzbefohlnen Pflug zuwendend, erinnert zunächst an die ungünstige Lage der Angeklagten, um auf diesem Wege die Theilnahme der Geschwornen, als den wirksamsten Beistand, zu gewinnen. Hervorhebend den moralischen Zwang der Zeugen in der Voruntersuchung, unterstellt er, daß dieser noch fortgewirkt habe und daß die Kontraste nicht aufgeklärt seien. Der durch das Dunkel der Inquisition aufgezeichnete Sachverhalt stände in Widerspruch mit dem mündlich erhobenen Thatbestand. Die Angeklagten litten zugleich unter dem Mißgeschick des Verdachts der Fälschung von Zeugnissen. Als ein drittes Mißgeschick in dieser Sache erscheinen die völlig veränderten Zeitverhältnisse, wodurch wir Alle um unsere schönsten Hoffnungen schmählich betrogen, und im geringsten Grade der Freiheit von der Gnade der Fürsten abhängig seien. Es herrsche jetzt nur eine Uebereinstimmung der Regierungen gegen das wahre Interesse des Volkes vor; die deutsche National-Versammlung sei durch das Einverständniß der Regierungen zu Grunde gerichtet. Der Toast eines Mannes: „Kein Oesterreich“ rc. mußte dazu dienen, das Werk der Regierungen lange zu verdecken. Der dänische Waffenstillstand habe einen Schrei des Entsetzens in ganz Deutschland hervorgerufen; die deutsche Nation erröthete, sie fühlte tief die ihr angethane Schmach; ja, an die Stelle der Schmach trat Verzweiflung, welche das Parlament in Frankfurt zu abändernden Beschlüssen drängen wollte. Es kam zum Barrikadenkampf. Aus der Festung Mainz wurden Oesterreicher und Preußen herbeigezogen. Pelotonfeuer und Kanonendonner verkündigten ihre Thätigkeit; der Ruf: die Preußen sind da, ging wie ein Lauffeuer durch die Massen. In diesem Augenblicke geriethen unter sie die beiden Abgeordneten. Fürst Lichnowsky hatte als ein Anhänger der absoluten Monarchie, das ist, des reinen Fürsten-Despotismus, schon eine traurige Berühmtheit erlangt. Er setzte seinen in Spanien gegen die Freiheit geführten Kampf in der Paulskirche fort, was die gerechte Entrüstung des Volkes erregte. Er war eine mit allem Rechte vom ganzen Volke tief gehaßte bekannte Persönlichkeit. Den beiden Reitern folgte überall der Ruf: Verräther und Spione. Geistige Getränke hatten den entflammten Zorn der Menge bis zur Trunkenheit gesteigert, und so geschah die traurige That im Tumult, ohne Planmäßigkeit. Mit vollem Herzen stimme ich — fährt der Verth. fort — der Bemerkung der Staats-Behörde bei, daß hier ein Verbrechen begangen sei, welches „an die dunkelsten Zeiten der Vergangenheit erinnere“ — aber auch sie wird — wenigstens still im Herzen — meiner Bemerkung beipflichten: daß dies Verbrechen durch die unbestraften Ermordungen der edlen Magyaren-Häupter und der gefeierten Abgeordneten zur National-Versammlung Robert Blum und v. Trützschler rasch verdunkelt worden sei. — Die Aufzeichnungen der Voruntersuchung haben in dieser Sache keinen Werth für die Beweisfrage, als dem Gesetze der Oeffentlichkeit entgegenstehend und an sich selbst nicht ganz glaubwürdig; sie trugen den Stempel einer gouvernementalen Bestimmtheit. Die Schlußfolgerung, welche ich ziehe, ist die, daß die Aufzeichnung der Protokolle als Zeugnisse eines wahrheitsliebenden und gewissenhaften Mannes im Allgemeinen zwar allen Glauben eines aufrichtigen Zeugnisses verdienen, die Selbstständigkeit des Zeugen bei Bewirkung dieser Aufzeichnungen durch seine gleichzeitige Thätigkeit als Inquirent beeinträchtigt und daß hierdurch, so wie durch die zugestandene edle menschliche Erregtheit vor der Sache, und die mehrfach nachgewiesene irrige Auffassung die Glaubwürdigkeit in einzelnen Punkten mit Grund beanstandet werden kann.

Der Vertheidiger Köşters bekämpft hiernächst die Richtigkeit der Anklage gegen seinen Clienten. Eine Absicht der Tödtung liege gegen ihn nicht vor, eben so wenig der Beweis einer thätigen Beihülfe. Zeuge Hodes bestätige bezüglich Lichnowsky's, daß der Haufe die Tödtung desselben schon aufgegeben. Vor dem Zugeständnisse des Vertheidigers Pflüger, daß ein standrechtliches Verfahren wider die Abgeordneten scheine vorgekommen zu sein, müsse er verwarnen, so wie auch vor dem Zugeständnisse des Vertheidigers Grimm, der bei seinem Clienten darin eine Schuld gefunden, daß er nach Ermordung Auerswald's seinen Wachtposten nicht aufgegeben. Das widerstreite der Treue, welche man als Vertheidiger dem Angeklagten gegenüber heilig halten müsse. Dem Pflug könne die Betheiligung am Zuge nicht als Schuld angerechnet werden. Als Mörder des Generals v. Auerswald sei er nur von einem Menschen bezeichnet, dem ein Phantom vorgeschwebt, als der Angeklagte mit einem ganz verwilderten Bart im Gefängnisse ihm vorgestellt worden. Dieser Mensch, mit Namen Matin, sei aber ganz verschollen, ein Vagabund, der den Ausdruck gebraucht: sie haben ihn — den General von Auerswald — machaiet; das hieße so viel, als zu Tode gequält. Dieser Ausdruck in der Gaunersprache beweise, daß der Zeuge mehr Umgang mit Gaunern, als mit redlichen Menschen gehabt. (Große Heiterkeit.) Die gravirende,

sich aber in allen Theilen widersprechende Aussage des schwer bemängelten Bechtold verliere jedes Gewicht, ebenso die des Mitangeklagten Körber, der unbeeidigt geblieben. Körber fühle als Mitangeklagter ein gewisses Bedürfniß, sich zu entlasten, andere aber zu belasten. Zudem sei Körber bis zum Umfallen betrunken gewesen und habe in dem kleinen Schmidt'schen Garten zwei Minuten lang den Ausgang gesucht. Gleich nichtig erscheine die früher vom Mitangeklagten Dietrich erhobene, aber zurückgenommene Anschuldigung, daß J. Pflug dem General v. Auerswald in den Kopf geschossen. Die Angabe Bechtold's, daß Joh. Pflug gerufen habe: „Jetzt wird er erschossen!", entbehre jeder Begründung. Der vierte Anklagepunkt von einer Thätigkeit des Joh. Pflug bei'm Herausschleppen des Generals v. Auerswald, falle gänzlich weg als nur beruhend auf der Aussage des unglaubwürdigen Zeugen Bechtold; die früher von Körber dahin zielende Angabe habe dieser zurückgenommen. Eben so wenig sei vom Z. Schmunk seine Protokollar-Deposition aus der Vor-Untersuchung, daß Joh. Pflug den vierten Schuß nach Auerswald gethan, hier bestätigt. Daß Joh. Pflug nach der Staats-Anklage dem Haufen bis in die Mitte des Verbrechens gefolgt, könne keine Schuld begründen. Das dürfe die Geschwornen nicht beirren, daß immer und ewig nur von den Angeklagten die Rede, nie aber von Anderen, deren Theilnahme theils unzweifelhaft ist, theils nur vermuthet werden könne, nämlich von den Landesflüchtigen Buschweiler aus Rödelheim, Schäfer, Mispel, Escherling und Z. Melosch aus Bockenheim, und von dem in Frankfurt unter Anklage stehenden Bechtold; ferner von den außer Verfolgung gesetzten, hier als Zeugen fungirenden Personen, wie z. B. Schmunk, Matin und Anderen. „Das Maaß, womit Ihr messet, mit dem wird Euch auch gemessen," steht in der Schrift, schließt der Vertheidiger seinen Vortrag und vor mehr als 3000 Jahren wurde in unseren h. Büchern der Satz ausgesprochen: „Auf zweier oder dreier Zeugen Mund soll sterben, wer des Todes werth ist, aber auf Eines Zeugen Mund soll er nicht sterben." Nicht minder ist es eine seit mehr als 2000 Jahren unbestrittene Wahrheit: „daß Keines Zeugniß geglaubt werde über ein Verbrechen oder eine Missethat, von dem er selbst befleckt ist." Und dieser Satz steht obenan in den Beweisregeln der Englischen Schwurgerichte, die ihn von den Altgermanischen Volksgerichten überkommen. Mit froher Zuversicht lege ich das Schicksal meines Schutzbefohlenen in Ihre Hände.

Hierauf erhält der Staats-Anwalt das Wort zur Replik.

Frankreich.

Paris, den 22. April. (Köln. Z.) Bei der vorgestrigen Abstimmung über die rückwirkende Kraft des Deportationsgesetzes haben sich der Kriegsminister d'Hautpoul, Thiers, Berryer und Dupin nicht betheiligt, worüber heute in der National-Versammlung bittere Bemerkungen laut wurden. Gestern hielten die Minister eine lange Conferenz, in welcher d'Hautpoul angeblich wegen seiner Nichtbetheiligung bei der Abstimmung lebhafte Vorwürfe hören mußte. Mehrere Repräsentanten, welche vorgestern zur Minorität gehörten, sollen in Folge von d'Hautpoul's Benehmen erklärt haben, daß sie weder für das Preß-, noch für das Clubgesetz stimmen würden. Der Minister des Innern, der in Folge der vorgestrigen Abstimmung seine Entlassung eingereicht hatte, soll dieselbe übrigens heute Morgen zurückgenommen haben, worauf ihm heute angeblich viele Repräsentanten erklärten, daß seine und seiner Collegen Würde ihm nicht gestatte, das Portefeuille noch länger zu behalten. Der Minister hat jedoch, wie es heißt, diese Ansicht als eine irrige lebhaft bekämpft. — Der bisher als Direktor der schönen Künste im Ministerium des Innern angestellte Bruder von Louis Blanc, Charles Blanc, ist entlassen und durch den Ex-Präfekten des Departements Aveyron, Guizard, einen vertrauten Freund Guizot's und Duchatel's, ersetzt worden. — Dem Verbote Carlier's gegenüber, die Oppositionsblätter Abends auf den Straßen zu verkaufen, lassen heute die „Presse" und die „Republique" ihre neuesten Nummern gratis an die Vorübergehenden vertheilen; natürlich fehlt es an Abnehmern nicht.

— In der Sitzung der National-Versammlung vom 22. April wird die zweite Berathung des Deportations-Gesetzes fortgesetzt. Pierre Leroux hat das Amendement gestellt, den Familien der Verurtheilten das Recht zu verleihen, ihren Vätern an den Deportationsort zu folgen. Er vertheidigt sein Amendement als in den Grundprinzipien der Gesellschaft gegeben und sieht in der Verweigerung seiner Forderung eine Verletzung der Familie. Die Commissions-Majorität und das Ministerium wollen auf diese Forderung eingehen, jedoch mit der Modifikation, daß es der Exekutiv-Gewalt überlassen bleiben solle, in jedem einzelnen Falle die Zweckmäßigkeit der Uebersiedelung der Familien nach dem Deportationsorte zu bestimmen. Der Justizminister macht hiefür unter Anderem geltend, daß es zuweilen im Interesse der Familien selbst liegen könne, nicht zu den Verurtheilten transportirt zu werden. Lamartine widersetzt sich dieser Ansicht und bittet die Versammlung, in ihren Gesetzen nicht strenger zu sein, als Rußland in Sibirien, England in Neuholland es sei, wo den Familien der Verurtheilten gestattet werde, das Loos derselben zu theilen. Er erinnert ferner an die Gefangenschaft Lafayette's, Polignacs und Anderer, deren Familien den Kerker derselben theilten. De Mornay macht einen Vermittelungs-Vorschlag, wonach ein Reglement die Bedingungen der Uebersiedelung der Familien bestimmen soll. Die Aeußerung: „Gebührt es wohl dem, der zum Umsturz einer Gesellschaft beigetragen hat, hier von Menschlichkeit zu reden?" ruft einen heftigen Sturm auf der Linken hervor. De Mornay fährt fort: „Ich tadle keineswegs diejenigen, die Mitleid für jene Menschen empfinden, welche für ihre Attentate gegen die Gesellschaft verurtheilt worden sind. Allein diejenigen, die davon reden, scheinen zu vergessen, daß sie auch ohne Mitleid für eine Familie gewesen sind, die sie vom Throne gestürzt haben." Diese Worte rufen Lamartine auf die Tribüne: „Ich bin stets bereit, so oft ich dazu aufgefordert werde, meine politischen Handlungen vor der Versammlung zu diskutiren. Ich werde das Urtheil derselben, selbst wenn es eine Verdammung ist, annehmen. Was ich gethan habe, habe ich jedenfalls nicht in grausamem Leichtsinne gethan. Allein ich kann nicht den Vorwurf der Unmenschlichkeit annehmen, den der vorige Redner gegen mich gerichtet hat. Der Trost der Männer, die an den großen Ereignissen vor zwei Jahren Theil genommen haben, bei dem Mißkredit, in den sie heute gefallen sind, ist das Bewußtsein, den Sieg der Demokratie von den Flecken rein erhalten zu haben, die zu einer anderen Zeit zu beklagen waren." Der Redner erinnert noch zur Unterstützung des Amendements über die Uebersiedelung der Familien der Verurtheilten nach dem Deportationsorte an Napoleon's Aufenthalt auf St. Helena, was dem General Regnault de St. Jean d'Angely Veranlassung zu dem Ausrufe giebt: „Das ist eine Blasphemie!" Lamartine spricht einige confuse Worte zu seiner Entschuldigung und verläßt die Tribüne. Nach einigen Worten eines Commissions-Mitgliedes, das die Gesinnungen der Milde im Herzen der Majorität und der Regierung betheuert, es aber für unpassend hält, gegen die Regierung, wie durch das Amendement geschehe, ein unehrenvolles Mißtrauen zu äußern, wird dieses mit 361 Stimmen gegen 302 Stimmen verworfen. — Der Kriegs-Minister d'Hautpoul übergiebt einen Antrag auf Bewilligung von 150,000 Frcs. zur Vertheilung an die Familien der Opfer der Katastrophe von Angers. Der Antrag wird an die Commission verwiesen. - Eine längere Debatte entspinnt sich hierauf über die Frage, ob die Verurtheilten von Bourges und Versailles (deren Deportation vorgestern nicht votirt wurde) mit dem bürgerlichen Tode bestraft bleiben oder, wie die Deportirten, von demselben befreit werden sollen. Diese Frage wird zum Nachtheil der Verurtheilten von Bourges und Versailles entschieden. Hierauf wird das ganze Gesetz in zweiter Berathung angenommen. — Pascal Duprat wünscht das Ministerium wegen willkürlichen Verfahrens in Bezug auf gewisse Journale zu interpelliren. (Aufsehen.) Der Minister des Innern, Baroche, erklärt, daß die Frage, ob die Regierung das Recht habe, den Verkauf der Journale in den Straßen zu untersagen oder nicht, schon vor den Gerichten anhängig sei. Die Versammlung entscheidet die Verschiebung der Interpellation bis nach einem Monat, d. h. ihre Beseitigung. (Großes Mißvergnügen auf der Linken.) Die Sitzung wird sodann geschlossen.

— L. Napoleon hat gestern Nachmittag dem Conzert der Orpheonisten-Gesellschaft mit der Großherzogin von Baden beigewohnt. Er wurde mit dem Rufe: „Es lebe die Republik! Es lebe der Präsident!" begrüßt. — Der Seine-Präfekt soll beabsichtigen, das hiesige Corps der Feuerlöschmänner (Pompiers) wegen seines demokratischen Geistes aufzulösen. — Die gestern in drei Bataillons der 11. Legion der Nationalgarde vorgenommenen Befehlshaberwahlen fielen mit großer Majorität auf die Candidaten der gemäßigten Partei. Die demokratischen Blätter geben dies der Ausmerzung aller demokratischen Elemente aus dieser Legion Schuld, wodurch deren Stärke von 10,000 auf 3000 Mann geschmolzen sei. — Den Behauptungen der „Voix du Peuple" gegenüber erklärt die „Patrie", in der Compagnie der Nationalgarde, welcher Leclerc und sein Sohn im Juni 1848 angehörten, werde jetzt ein Zeugniß unterzeichnet, welches die Wahrheit der heldenmüthigen That, die zu Leclerc's Candidatur den Anlaß gegeben habe, außer Zweifel stellen werde. Dagegen veröffentlichen die Oppositionsblätter das Schreiben eines Bekannten von Leclerc, wonach letzterer noch vor wenigen Tagen die fragliche Thatsache selbst für unwahr erklärt haben soll. — Die Candidatur Dupont (de l'Eures) ist vom sozialistischen Central-Ausschusse hauptsächlich auf Ledru-Rollin's Betreiben aufgegeben worden. Dieser hat angeblich aus London geschrieben: „Ich mag von Dupont nichts wissen. Kein Unterhandeln mit diesen Leuten (von der Partei des „National"). Erinnert Euch, daß die Armee desorganisirt werden muß; wählt einen Soldaten." Letztere Empfehlung soll auch die Ursache sein, daß ein gemeiner Soldat im sozialistischen Conclave über 80 Stimmen erhielt. — Die Commission für das Preßgesetz hat gestern wieder mehrere Haupt-Redakteure hiesiger Journale gehört, um über den Vorschlag eines Poststempels für die Journale in's Reine zu kommen, ist aber noch immer zu keinem Beschlusse gelangt.

— (Schluß der gestern abgebrochenen Skizze). Wenn Sie nun wissen wollen, durch welche Mittel Herr Eugene Sue seine Candidatur zu fördern suchte, so bitte ich die Annoncen-Seite der „Presse" von gestern aufzuschlagen. — Sie werden dort lesen, daß Herr Eugene Sue den 60,000 ersten Abnehmern der von ihm jetzt herausgegebenen „Mysteres du peuple" als Prämie je eine Pendel-Uhr verspricht, welche von der sogenannten Association der Uhrmacher-Gesellen fabrizirt wird. Durch die in Aussicht gestellte Fabrikation von 60,000 Pendel-Uhren hat Hr. Eugene Sue die arbeitenden Volksklassen für sich gewonnen, um so mehr, als er verspricht, der Reihe nach bei jedem seiner neuen Werke einen andern Industrie-Zweig auf gleiche Art zu bedenken. Wenn man einerseits daraus wahrnimmt, zu welchen Kniffen Herr Eugene Sue Zuflucht nimmt, um seine erkünstelte Popularität zu erweitern, gewinnt man andererseits die thatsächliche Ueberzeugung, wie schwer es ihm fällt, das von den rothen Blättern so stark ausposaunte Werk „les Mysteres du peuple" in Frankreich an den Mann zu bringen, da er sich bemüßigt findet, durch solchen Charlatanismus das Publikum zum Ankauf der „Mysteres du Peuple" anzuspornen. — Wir dürfen erwarten, daß in Kürze Herr Eugene Sue jedem Leser seiner Romane ein Paar Stiefeln versprechen wird!!!

Was die eigentlichen politischen Ansichten des Herrn Eugene Sue anbelangt, so hatte ich schon Gelegenheit, kürzlich Ihnen zu zeigen, daß es vielleicht in ganz Frankreich nicht einen so aristokratischen Sybariten giebt, als gerade den Verfasser der „Mysteres du peuple". Seine Appartements im Schloß Aux Bordes sind mit dem raffinirtem Luxus einer vornehmen Dame eingerichtet; er geht nie aus, ohne von Rennern der edelsten Race getragen oder gezogen zu werden, seine Tafel, mit Leckerbissen bedeckt, seufzt unter der Last der böhmischen Krystalle, Porzellan von Leons und des silbernen Geschirres; während er über das Elend des Proletariats in seinen Romanen seufzt, ernährt er in seinem Stall Hunderte von Jagdhunden, und Eugene Sue, der vermeintliche Prophet der Gleichheit, läßt nie einen seiner Bedienten herannahen, außer in seidenen Strümpfen und goldener Livrée.

Dies ist der Mann, welchen die Rothen für die Wahl am 28. l. M. als ihren echten Candidaten tragen, sie, die als Zeichen der republikanischen Brüderschaft und Gleichheit die ganze Welt zur schwarzen spartanischen Suppe verdammen möchten. Wahrhaftig, wenn man im vollen Ernst in Herrn Eugene Sue einen Communisten erblicken wollte, könnte man weit eher die donischen Kosaken als die Jünger der modernen Civilisation betrachten.

Italien.

Rom, den 12. April. Die Kardinäle Orioli und Lambruschini, deren letzterer seiner Zeit unter größter Lebensgefahr, von einem Dragoner unter dem Heu des Stalles versteckt, sich aus Rom gerettet hatte, sind wiederum hier eingetroffen. Bekanntlich gilt Lambruschini jetzt als das Haupt der liberaleren Fraktion des heiligen Kollegiums; doch wird hinzugefügt, er weigere sich entschieden, wieder aktiven Theil an der Regierung zu nehmen. Rom gewinnt indeß Einiges von seinem alten Aussehen wieder. Die schweren rothen Kardinals-Kutschen, die mit der hinten aufstehenden zwei- und dreifachen Dienerschaft so wesentlich für die Physiognomie der Straßen waren, tauchen wieder auf, und es zeigt sich, daß es bei dem großen Auto da fè von nunmehr bald einem Jahre doch nicht gelungen ist, sie alle zu vernichten. Auch begegneten mir vor einigen Tagen wiederum zum ersten Male die ziegelrothen Gewänder der Zöglinge des Deutsch-Ungarischen Kollegiums, die bis dahin vom Tragen ihres abscheulichen Costümes dispensirt waren. „Gesottene Krebse" hießen unsere Landsleute schon früher beim Volke; die Franzosen aber höhnen sie jetzt sogar als „Henker", und wo sie sich sehen lassen, rufen sie ihnen „les bourreaux" nach.

Locales 2c.

Posen. — Dem Regierungs-Rath Dr. Leviseur hier, welcher am 1. d. Mts. auf sein Ansuchen mit Pension, jedoch unter Beibehaltung von Sitz und Stimme in dem Königl. Medicinal-Kollegium, aus seinem Amte ausgeschieden ist, haben einige Kreisphysiker des Departements einen werthvollen silbernen Pokal zum Andenken übersandt.

γ Grätz, den 25. April. Gestern Nachmittags gegen 5 Uhr brannte abermals das Dach eines Hauses hierselbst im Judenviertel nieder und zwei andere Häuser mußten abgedeckt werden. Diesmal scheint Unvorsichtigkeit dem Brande zu Grunde zu liegen. — Bei Rackwitz ist ein Mädchen bei'm Spülen des Garns ertrunken. — Heute gegen Abend wurde bei'm Baue eines Hauses ein Arbeiter verschüttet, allein glücklich vom Tode gerettet; er trägt eine bedeutende Kopfwunde, die aber nicht gefährlich sein soll, davon.

♀ Aus dem Krotoschiner Kreise, den 24. April. Gestern wurden auf dem Rathhause zu Kozmin die unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten des Distrikts-Commissariats Kozmin durch den Landrathamts-Verweser v. Dönhoff auf die Verfassung vereidigt. Der Dekan und Schuleninspector Gagacki aus Kozmin gab die schriftliche Erklärung ab, daß er zur verlangten Eidesleistung sich nicht verpflichtet glaube, weil er sein Mandat als Decan und Schuleninspector von der erzbischöflichen Behörde empfangen habe und daher erst Instruktion von derselben erwarten müsse.

Von der polnischen Grenze vernehmen wir, daß die Truppenanhäufung an derselben in der letzten Zeit nicht allzu bedeutend ist; doch wird fleißig im Feuer exercirt, was wir, drei Meilen von der Grenze, sehr deutlich vernehmen können. So hörte Referent, am 16. April Abends gegen 8 Uhr eine sehr starke Kanonade in der Richtung auf Choez. Die Truppen sollen, wie ein Augenzeuge erzählt, nicht sehr vortheilhaft aussehen, indem ihre Kleidungsstücke zerlumpt und mangelhaft sind, auch ihr körperliches Aussehen soll Zeugniß von schlechter Verpflegung geben. Es ist ihnen daher nicht zu verdenken, wenn sie mit besonderer Vorliebe von dem baldigen Einrücken in Preußen reden, um sich und — Deutschland zu restauriren. Wir möchten ihnen jedoch anrathen, sich nicht dabei den Magen zu verderben. Als Curiosum sei noch Folgendes erwähnt: Ein Bauer zu Budy will das edle Weidwerk ausüben und geht polizeiwidrig in der Nähe seiner Gebäude mit aufgezogenem Gewehr; dasselbe geht los und er erschießt sein eigenes Zuchtschwein im Werthe von 20 Rthlr. (da es erst vor drei Tagen geworfen hatte). Hierbei können wir nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß der größte Theil der Bauern, obgleich das neue Jagdgesetz bereits im Amtsblatt publizirt ist, in dem Wahne steht, daß die im Jahre 1848. erlassene Jagdgesetzgebung noch Geltung habe. Eine Menge Jagdcontraventionen werden die natürliche Folge sein, und es wäre daher wünschenswerth, wenn es noch auf anderem Wege als durch das Amtsblatt (etwa durch die Polizei-Distrikts-Commissarien, die in dieser Beziehung gute Dienste leisten könnten) zur Kenntniß der Bauern gebracht würde, unter welchen Bedingungen die Jagd ausgeübt werden darf.

Musterung polnischer Zeitungen.

Die Gazeta Polska schließt ihren chimärischen Artikel über die hohe Mission des Slaventhums, gegenüber dem Deutschthum, wie folgt: Bis zur Februar-Revolution gab es nur einen Panslavismus, den Russischen. Im Jahre 1848 trat ein anderer hervor, und zwar auf dem Kongreß in Prag; der Czechische, der auf dem Kremsierer Reichstag auf dem Gipfel seiner Macht stand. Dembinski, der sich nach Ungarn begab, wurde der Stifter und das Organ des dritten Panslavismus, des Polnischen. Jede dieser drei Arten des Panslavismus suchte einen andern Stützpunkt, auf welchem die Unabhängigkeit des Slaventhums errichtet werden sollte. Die Panslavisten der ersten Art suchten diesen Stützpunkt in Rußland, die der zweiten Art in Oesterreich, die der dritten Art mit Hülfe der Ungarn in Polen. Die Politik der Russischen Panslavisten war einfach, aber schrecklich, die der beiden andern war schlau, schlüpfrig und mit vielen Gefahren und Schwierigkeiten verbunden, aber dennoch möglich. Die Czechen hingen sich an Oesterreich, um sich zu verstärken und die antislavische Opposition der Ungarn zu brechen, die Polen stützten sich auf Ungarn, um die antislavische Politik Oesterreichs zu vernichten..... Die Bestrebungen der Czechischen und Polnischen Panslavisten wurden im Jahre 1848 von keinem günstigen Erfolge gekrönt. Der Grund davon lag hauptsächlich darin, daß früher Niemand an einen liberalen Panslavismus gedacht hatte, und daß darum die Gemüther unvorbereitet waren. Das Ziel, das man erstrebte, war den Meisten unklar, und darum wandte man oft ganz verkehrte Mittel an, und vergaß, daß in Zeiten der Revolution die Leidenschaften und die Begeisterung Alles entscheiden. Die Gemüther waren so unvorbereitet, daß weder die Czechen noch die Polen in ihrem Handeln eine Einmüthigkeit offenbarten. Während die Czechen sich auf den Wiener Hof stützten, griff man in Prag Windischgrätz an. Während die Polen in den Reihen der Ungarn kämpften, stimmten die Galizischen Deputirten auf dem Reichstage für die antimagyarische Politik. Das Unglück ist vorübergegangen, aber die Ereignisse können aufs Neue die Fahne des liberalen Panslavismus aufpflanzen. Damit dann nicht zum zweiten Male solche Fehler begangen werden, ist es zweckdienlich, den Charakter einer jeden dieser drei Arten des Panslavismus bei Zeiten kennen zu lernen.

Der Czas läßt sich in No. 86. aus Posen Folgendes schreiben: Das Ereigniß, welches in diesem Augenblick das Publikum am meisten beschäftigt, ist der Krieg, den unsere Zeitungen wegen einer von der Regierung unter dem Volke in Masse verbreiteten Schrift begonnen haben. Diese Schrift führt den Titel „Bauernfreund", und wird größtentheils von Distrikts-Kommissarien auf dem Lande vertheilt. Die Bürger schicken sie gewöhnlich an die Landräthe zurück, da jener „Freund" manche socialistische Lehre enthält. Der Wielkopolanin, welcher eine weitläuftige Widerlegung brachte, wurde von der Polizei weggenommen. In der Expedition fanden sich nur 13 Exemplare vor, aber weil eine ungewöhnliche Anzahl, nämlich 3000 Exemplare dieser Nummer gedruckt waren, so entstand eine außerordentliche Bewegung im ganze Lande. Der Befehl zur Confiscation wurde schnell an alle Postämter gesendet, und bezog sich nicht bloß auf die Nummern der Abonnenten, sondern auf alle aus der Stefańskischen Buchhandlung kommenden Packete, weil man wußte, daß jenes Blatt nicht 3000 Abonnenten hat. Die Polizei entwickelte hierbei eine ungewöhnliche Schnelligkeit und Energie, aber sie erreichte ihren Zweck doch nicht; viele Exemplare kamen dennoch in die Hände des Volkes, dessen Ge-

schmacke sie ganz zusagten. Auch ich habe zufällig diese Nummer gelesen, auf die man, wie auf einen Wolf Jagd macht, und glaube, daß der Passus am meisten Anstoß erregt hat, wo die confiscirten Kloster- und Schulfonds aufgezählt und dem Regierungsverbote gegenübergestellt werden, wonach Schüler wegen Mangels an Raum in das einzige Polnische Marien-Gymnasium in Posen keine Aufnahme finden sollen. Die confiscirte No. des Wielkopolanin wird uns daher einen höchst interessanten politischen Prozeß bringen.

Der Dziennik polski berichtet in No. 95. über die am 24. d. M. gegebene Benefiz-Vorstellung des Polnischen Schauspielers Zenopolski, und sagt, das Publikum sei durch das ausgezeichnete Spiel, durch die vortreffliche Deklamation und Mimik des talentvollen Künstlers vollkommen befriedigt worden. „Wir hören," fügt das Blatt hinzu, „daß Hr. Zenopolski sich von hier nach Gnesen begeben wird, wo er während des dortigen Albertus-Jahrmarktes zwei oder drei Vorstellungen zu geben gedenkt. Nach seiner Rückkehr wird er noch einmal in Posen auftreten.

Die Gazeta polska ist wieder einmal sehr böse auf uns, weil wir letzthin (in No. 94.) einen Artikel aus dem Kurek mazurski gebracht haben. Sie nennt dieses Blatt einen natürlichen Bruder des Stettiner „Bauernfreundes", und sagt: „Man sieht es dem in der Posener Zeitung gebrachten Auszuge an, daß der geehrte Redakteur bemüht ist, seinen Lesern einen wahren Abscheu vor Polen einzuflößen, und sie der Preußischen Regierung geneigt zu machen, indem er ihnen das frühere Polen als ein Sodom und Gomorrha schildert, vor dem nur die gegenwärtige Regierung sie retten könne. Die Posener Deutsche Zeitung kann sich nicht genug darüber freuen." — Wir wissen in der That nicht, wie die Gazeta polska zu dieser letzten Aeußerung kommt, da wir unsere Freude über die früheren verderbten und oft höchst unglücklichen Zustände Polens nirgends ausgedrückt haben. Der Artikel enthält historische Thatsachen, welche beweisen, wie sehr die Polnischen Zeitungen das Volk hintergehen, wenn sie ihm das frühere Polen immer als ein wahres Eldorado schildern. Warum hat die Gazeta diese Thatsachen nicht widerlegt?!

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Berlin bei Nacht,
bereits auf allen Bühnen mit Beifall gegeben, wird nun endlich auch hier, und zwar am nächsten Dienstag zum Benefiz des Hrn. Schunke zur Aufführung gelangen. Wir müssen Herrn Schunke dankbar sein, denn wie er bemüht war, uns schon früher durch „Ferdinand Schill" und „Prinz Friedrich" etwas Neues und Gutes zu bringen, so scheut er auch jetzt weder Mühe noch Kosten, „Berlin bei Nacht" durch eine neue Dekoration, das Brandenburger Thor mit der Siegesgöttin vorstellend, würdig auszustatten, und die darin vorkommenden Volksscenen und Maskenzüge so lebendig und pikant als möglich zu machen. Es bedarf gewiß nicht erst einer besonderen Aufforderung zum Besuch des Theaters gerade für diese Vorstellung, doch möge hier die Bemerkung Platz finden, daß das Stück für jetzt vielleicht nur das eine Mal stattfindet, da die beregte Ausstattung nur durch Herrn Schunke's Bemühung und Rechnung bewirkt ist, und sein Kontrakt mit dem 1. Mai aufhört. Für Liebhaber der Musik wird diese Vorstellung noch ein besonderes Interesse bieten, da Herr Schunke, welcher früher als Kammermusikus in der Berliner Kapelle angestellt war, und als Waldhornist einen ehrenvollen Ruf in der Künstlerwelt erlangt hat, in einem der Zwischenakte ein Solo auf dem Waldhorn blasen, und dadurch uns einen langentbehrten Genuß bereiten wird.

Angekommene Fremde.

Vom 27. April.

Bazar: Pächter Tesko a. Tarnowo; Gtsb. Rekowski a Kęszyn; Gtsb. A. Grabowski a. Lukowo; Gutsb. Koralewski a. Bardo; Gutsb. Niegolewski a. Włoczieiewki.
Hôtel de Bavière: Gutsb. Graf Bninski a. Gleśno; Gutsb. v. Kawaczynski a. Starogród; Landsch.-Rath Rißmann a. Obrzycko; Oek.-Rath Gläsemer a. Schmiegel; Kaufm. Simons a. Aachen; Kaufm. Schlesinger a. Prausnitz.
Lauk's Hôtel de Rôme: Kaufm. Rhode a. Berlin; Kaufm. Alexander a. Stettin.
Hôtel de Berlin: Kaufm. Baulach a. Thorn; Geistliche Gintrowicz a. Wągrowiec.
Hôtel de Dresde: Kfm. Saxe a. Koblenz; Partik. Joh. Preuß a. Berlin.
Hôtel à la ville de Rome: Reg.-Rath u. Gutsb. Szumann a. Czeszewo.
Goldene Gans: Kaufm. C. A. Sprenger a. Stettin.
Große Eiche: Pächter Chłapowski a. Grudno.
Im Eichenkranz: Kaufm. A. Levi a. Birnbaum.
Zum Schwan: Die Kaufl. Heim und Brand, Frau Kaufm. Heim und Fräul. Brand a. Neustadt a. W.

Berliner Börse.

Den 26. April 1850.	Zinsf.	Brief.	Geld.
Preussische freiw. Anleihe	5	—	$105\frac{3}{4}$
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	87	$86\frac{1}{2}$
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	$102\frac{7}{8}$
Kur- u. Neumärkische Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Berliner Stadt-Obligationen	5	104	—
Westpreussische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{4}$	$89\frac{3}{4}$
Grossh. Posener "	4	—	100
" "	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{5}{8}$	$90\frac{1}{8}$
Ostpreussische "	$3\frac{1}{2}$	—	93
Pommersche "	$3\frac{1}{2}$	—	$95\frac{1}{8}$
Kur- u. Neumärk. "	$3\frac{1}{2}$	96	—
Schlesische "	$3\frac{1}{2}$	96	$95\frac{1}{2}$
" v. Staat garant. L. B.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Preuss. Bank-Antheil-Scheine	—	$94\frac{1}{4}$	—
Friedrichsd'or	—	$13\frac{1}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	—	$12\frac{11}{12}$	$12\frac{5}{12}$
Disconto	—	—	—
Eisenbahn-Actien (voll. eingez.)			
Berlin-Anhalter A. B.	4	—	$89\frac{1}{4}$
" Prioritäts-	4	$95\frac{1}{4}$	95
Berlin-Hamburger	4	79	—
" Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	—	$100\frac{3}{4}$
Berlin-Potsdam-Magdeb.	4	—	$64\frac{1}{4}$
" " Prior. A. B.	4	—	$92\frac{1}{2}$
" " "	5	$101\frac{1}{4}$	—
Berlin-Stettiner	4	105	—
Cöln-Mindener	$3\frac{1}{2}$	—	$94\frac{1}{8}$
" Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	102	—
Magdeburg-Halberstädter	4	142	—
Niederschles.-Märkische	$3\frac{1}{2}$	—	$83\frac{3}{4}$
" Prioritäts-	4	95	$95\frac{1}{4}$
" "	5	104	$103\frac{3}{4}$
" " III. Serie	5	—	$102\frac{1}{4}$
Ober-Schlesische Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	$104\frac{1}{2}$	—
" " B.	$3\frac{1}{2}$	$102\frac{3}{4}$	$102\frac{1}{4}$
Rheinische	—	—	—
" Stamm-Prioritäts-	4	76	—
" Prioritäts-	4	—	—
" " v. Staat garantirt	$3\frac{1}{2}$	—	—
Thüringer	4	$64\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{2}4$
Stargard-Posener	$3\frac{1}{2}$	—	$83\frac{1}{4}$

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.